

# Zum Thema Konkurrenz und Kooperation in Texten der Bibel

(Vortrag im Rahmen der Reihe „Die Letzten werden die Ersten sein“?  
in der Alten Dorfkirche Berlin-Zehlendorf)

Die Überschrift zu dieser Vortragsreihe ist ein biblisches Zitat. Es stammt aus einem Gleichnis, das im Matthäus-Evangelium (20, 1-16) steht und lautet. „Die Letzten werden die Ersten sein“. Vielleicht haben Sie sich gefragt, warum wir den Aussagesatz mit einem Fragezeichen versehen haben. Soll das Zweifel an der Gültigkeit dieses Satzes ausdrücken? Ich denke, viele werden diese Zweifel haben. Denn der Satz entspricht nicht unsern Erfahrungen. Er stellt die Verhältnisse, die wir kennen, vielmehr auf den Kopf. Wer erst einmal abgerutscht ist auf die letzten Plätze, der bleibt meistens da auch stecken, selbst wenn er oder sie sich die größte Mühe geben, da wieder herauszukommen. Ausnahmen bestätigen die Regel.<sup>1</sup>

Wir sehen aus diesem biblischen Zitat, - auf das ich später noch ausführlich zu sprechen komme -, dass die Frage der Rangordnung, der Hierarchie, des Platzes in der menschlichen Gesellschaft, der Rivalität schon zu biblischen Zeiten eine wichtige Rolle spielte. Und in der Tat, dieses Thema ist in den biblischen Schriften durchaus zentral. Ich will mit Texten aus dem Alten Testament beginnen.

## Teil I.

Schon ganz am Anfang der Bibel, im **4. Kapitel des 1. Buches Mose**, begegnen wir unserm Thema. Ich meine die Geschichte von Kain und Abel. (*Sie können den Text auf diesem bebilderten Blatt im Wortlaut mitlesen - wenn Sie es am Eingang mitgenommen haben.*) Ich will diese Geschichte jetzt mal etwas verfremdet und in unsere Verhältnisse übertragen nacherzählen:

Da ist von zwei archetypischen Menschen die Rede - einem Hirten, Abel, und einem Ackermann, Kain. Sie erwirtschaften also mit der Produktion von Lebensmitteln ihren Unterhalt. Der eine mit Fleischwaren, der andere mit Agrarprodukten. Aber sie möchten auch ein Echo haben auf ihre Anstrengungen. Sie lassen „Rauch aufsteigen“. Heute würde man das in unserer säkularisierten Welt „Werbung“ nennen. Der Ruf ihrer Produkte soll sich ausbreiten. Aber nicht nur der ihrer Produkte, sondern und vor allem auch ihr eigener Ruf. Es soll „ruchbar“ werden, was sie leisten. Nicht nur die Nachbarn, nein, alle Welt soll „Wind bekommen“ von ihrem Geschäftserfolg, von ihren Innovationen, von ihrem Geschick, - letzten Endes: von ihrer Persönlichkeit. Also lassen sie „Rauch aufsteigen“ - auf Plakatwänden, in Zeitungsannoncen, in Videoclips.

Aber da bemerkt einer von ihnen - der Unternehmer für Agrarprodukte -, dass seine Werbung nicht so ankommt, wie die des Konkurrenten (des Produzenten für Fleischprodukte). Daraufhin „verfinstert sich sein Angesicht“ - wie das die Bibel ausdrückt. Was ist bloß los? - fragt er sich. Warum wird mein Angebot schlechter angenommen als das des anderen?

Bald fängt er an, sich Tricks auszudenken, um den Erfolg zu erhöhen: Man könnte mit dem Preis runtergehen, wenn man dem Hersteller der Rohprodukte weniger zahlt. Man könnte billige Zusätze reinmischen, die der Verbraucher nicht bemerkt. Man könnte die Verpackung

---

<sup>1</sup> Typisch dafür der Spruch aus dem Hausbesetzer-Milieu in Kreuzberg: „Außenseiter – Spitzenreiter“ - eine Erfahrung oder auch Hoffnung von Leuten, die ihre gesellschaftliche Ächtung mit einem Gefühl von Besser-sein als die verkrampften Konservativen beantworteten.

ändern und dabei den Inhalt verringern. Man könnte die Filialen des Konkurrenten aufkaufen und damit Synergieeffekte bei den Löhnen erzielen.

Noch überlegt er, wie er es machen soll. Und manchmal rührt sich zwischen drein sogar die Stimme seines Gewissen. Schließlich geht der Mann auch mal in einen Gottesdienst, z.B. wenn Prominente sprechen. Dann hört er Sätze aus der Bibel wie diesen: „Wenn du nicht Gutes tust, lauert die Sünde vor deiner Tür und hat Begierde nach dir.“

Na ja, für den Sonntag und im Privatleben mag das ja so hingehen. Aber im Geschäftsleben? Da gilt es doch nur, den harten Wettbewerb mit der Konkurrenz zu bestehen, und wenn' sein muß, mit allen Mitteln.

Doch noch einmal kommen ihm Bedenken: Sollte man vielleicht mal mit dem Rivalen *reden*? Womöglich geht da doch noch etwas, ohne dass man zu den dicksten Hämmern greift. Die Absicht hat er. Aber – und nun kommt etwa Spannendes:

*Im biblischen Text steht an dieser Stelle (Gen 4,9 : „Und Kain sprach“.*

*Das ist wie ein Doppelpunkt. Aber es folgt kein Satz darauf.*

*Die Rabbinen - jüdische Gelehrte - haben daraus geschlossen:*

*Kain wollte offenbar mit seinem Bruder sprechen, aber er unterließ es.*

*Warum? Fiel ihm nichts ein? Der Text beantwortet diese Frage nicht.*

Vielleicht war sein Neid zu groß geworden. Deshalb mag er jetzt denken: Jedes Gespräch wäre nur Zeitverschwendung. Zeit ist schließlich Geld. Zögert man, könnte es für einen raschen Schlag zu spät sein. Kompromisse dauern, und ihr Ausgang ist ungewiß. Vor allem: *Wenn* er gelänge, müsste man sich den Erfolg wohl teilen. Das ist nicht wirklich prickelnd. Besser, sofort zuschlagen mit einem genialen Schachzug. Dann hat man erst einmal Ruhe.

Was ist dafür am wirkungsvollsten? Der Konkurrent müsste gänzlich vom Markt verschwinden, mag er dabei auch persönlich zu Grunde gehen. Man ist schließlich kein Wohltätigkeits-Unternehmen. Mag das Komplott auch zwei, drei Tage durch die Zeitungen gehen, mögen auch Gerüchte auftauchen von üblen Machenschaften. Sie werden sich schon wieder beruhigen. Man hat schließlich gut bezahlte Anwälte. Eines Tages geht alles weiter, *buisines as usual*.

Ist das Drama der Vernichtung des Konkurrenten wirklich zu Ende, auch wenn es eine Zeitlang raffiniert vertuscht wird? Die Bibel weiß darüber mehr. Vor allem fragt sie: Wie geht es dem Drahtzieher? Sie meint (vielleicht zu optimistisch?): Irgendwann holen Zweifel den Neider ein. Vielleicht Jahre danach, vielleicht erst an seinem Lebensende. Irgendwann wird der sich fragen: Was habe ich bei diesem Coup gegen den Konkurrenten eigentlich gewonnen? Öffentliches Aufsehen, Ehre, einen Orden, eine Notiz im Geschichtsbuch? Wenn das Ganze einmal herauskommt, wird man mich vermutlich verachten und schließlich nur noch mit Widerwillen meinen Namen aussprechen. Wozu soll ich dann eigentlich weiterleben?

Mit solcher vernichtenden Selbsterkenntnis hört die Geschichte von Kain nicht auf. Für die Kains, die so über sich nachdenken - und nicht alle werden es tun -, gibt es eine merkwürdige Wendung in der biblischen Erzählung. Kain ist in der Öffentlichkeit zwar für immer gezeichnet durch seine Tat. Man wird ihm ansehen, was er getan hat. Es wird aktenkundig werden. Als Biedermann geht er nicht mehr durch. Aber - : Niemand darf ihm nach dem Leben stehen. Keiner darf ihn aus Rache umbringen. Das ist bei Höchststrafe verboten. Er soll mit seiner Lebenslast weiterleben, irgendwo anders. Das ist Strafe genug. Aber sein Leben antasten, das ist niemandem erlaubt. Jesus hätte vielleicht gesagt: „Wer ohne

Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf.“ Die Chance, sich zu ändern, soll jeder bis an sein Lebensende behalten.

Was lehrt uns die Geschichte? Konkurrenz unter zweien, die auf dem gleichen Gebiet tätig sind, ist für sich genommen noch nicht schlimm, oft sogar unvermeidbar. Aber in ihr lauert fast immer eine schwere Gefahr. Die Rivalität kann sich vom Neid zum Hass und schließlich zum Vernichtungswillen fortentwickeln.

Deshalb: Sobald man gewahr wird, dass Konkurrenzgefühle bei einem hoch kochen, muß man die innere Alarmglocke hören: Gefahr im Verzug! Da hilft nur: In-sich-gehen und rasch das Gespräch mit dem Konkurrenten suchen. Und das nicht bei dem bloßen Vorsatz belassen! Sondern möglichst offen aussprechen, was da in einem brodelt, und mit dem /der anderen nach gemeinsamen Lösungen suchen. Vor allem schauen, was man selbst verkehrt gemacht hat, und es dem anderen mitteilen. Und wenn der oder sie nicht darauf eingeht? Sich trennen! Und es mit immer wieder versuchen, bis es klappt. Und wenn nicht? Dann ist auch der Versuch ein großer Schritt in's Leben.

Eine weitere Konkurrenz-Geschichte aus dem Tenach (so nennen Juden das Buch, das wir das „Alte Testament nennen), die einen ökonomischen Hintergrund hat, ist die von den Zwillingenbrüdern Jakob und Esau (1. Mose 25), wieder der eine; Esau, ein Jäger, und der andere, Jakob, ein Ackersmann. Ein Grund für den späteren Konflikt zwischen ihnen ist der, dass Isaak, ihr Vater, den Esau schätzt, Rebekka aber - die Mutter der beiden - den Jakob mehr liebt (Gen.25, 28). Rebekka ist es denn auch, die ihren Lieblingssohn dazu anstiftet, durch eine List seinem Bruder den väterlichen Segen zu rauben. Der väterliche Segen bedeutete ja immerhin, dass der zuerst Gesegnete einen großen materiellen Vorteil gewann und Herrschaftsmacht über den Bruder dazu. (Gen. 27,29). Durch einen schweren Betrug also - eingefädelt durch die Mutter - verschafft sich Jakob in der Konkurrenz mit seinem Bruder einen großen Vorteil. Die Geschichte zeigt also, wie die Rivalität der Eltern zu einem tödlichen Konflikt zwischen den Kindern führt.

Warum wird das so erzählt? Soll die Geschichte vor etwas warnen? Wie mir scheint, ist das ganz und gar nicht der Fall. Vielmehr sagt sie: In der Konkurrenz siegt derjenige, der der Schlauste ist, genauer gesagt: der die Stirn hat, für den eigenen Vorteil auf Lug und Trug zu setzen. Und ausgerechnet Jakob (sein Name bedeutet: der Fersenhalter, oder: der Überlister, Gen 25,25), wird der dritte Stammvater des Volkes Israel! (so wird Jakob später auch genannt, Gen. 32,28) Ein Vorbild? So eine Deutung könnte schwer unter Antisemitismus-Verdacht geraten. Wahrscheinlicher ist mir: Die Geschichte will zeigen, dass es in der Darstellung der Ahnenreihe des jüdischen Volkes erbarmungslos realistisch zugehen muß und keinerlei Beschönigungen angebracht worden sind, wie sie sonst häufig bei berühmten Genealogien vorkommen. Und eine weitere Absicht schimmert für mich durch diese Geschichte. Die Schuld für das ganze Unrecht, das hier geschieht, wird auf die Frau geladen. Isaak ist nur alt und seiner Sinne nicht mehr mächtig. Rebekka aber handelt in diesem Schurkenstück äußerst zielgerichtet und skrupellos.

Auch die nachfolgende Geschichte von Jakobs nächtlichem Kampf am Fluß Jabbok (1. Mose 32,22ff) erfüllt mich mit großen Bedenken. Wenn Jakob da - mit wem auch immer - gekämpft hat<sup>2</sup> (wir würden heute vielleicht sagen: mit seiner inneren

---

<sup>2</sup> Es bleibt im Text unklar, mit wem Jakob gerungen hat. In Gen 32,24 ist es „ein Mann“: in V.29 sagt dieser Gegner: „Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft“; in V. 30 sagt Jakob: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin doch am Leben geblieben.“ Raschi in seinem Pentateuchkommentar(ins Deutsche

Gewissensstimme) und gegen diese Stimme sogar den Sieg behalten hat - wenn auch mit einem schmerzhaften Schlag auf die Hüfte -, dann könnte man das so deuten: Jakob hat für seine Betrugstat gegen den Bruder sogar Absolution bekommen und ist auch noch mit einem erneuten Segen ausgestattet worden.<sup>3</sup> Was für eine ungeheuerliche Aussage über das Gottesbild des alten Israel! Die Aussöhnung zwischen den beiden verfeindeten Brüdern, die in 1. Mose 32 f erzählt wird, schildert den Großmut des Esau, der die Unterwerfung seines Bruders annimmt. Er verzichtet auf die Annahme von Jakobs großem Sühnegeschenk - und umarmt sogar den Bruder und küsst ihn (Gen 33,3). Da ist eher *Esau* das Vorbild als Jakob. (Jakob kommentiert dieses versöhnliche Verhalten seines Bruders mit dem Satz: „Als ich dein Angesicht sah, war es mir, als hätte ich Gottes Angesicht gesehen“! Kap. 33, 9b) Immerhin sagt die Geschichte: Ein betrügerisch errungener Vorteil wird wieder zurecht gerückt: durch die Todesangst des Betrügers vor der Rache des Unterlegenen(32,11), durch das Angebot (ja, das Aufdrängen) von Wiedergutmachungsgeschenken und durch Unterwerfung gegenüber dem Geschädigten (33, 15f)<sup>4</sup>. Eine Legitimierung des betrügerischen Verhaltens des Jakob stellt diese Geschichte jedenfalls nicht dar. Obwohl seine mehrfache Segnung verwundert und eine Verurteilung schon gar nicht erfolgt.

Andere biblische Geschichten von Konkurrenz spielen sich im politischen Bereich ab. Die bekannteste ist vielleicht die vom König Saul und seinem Schwiegersohn David, der ihm trotz aller Liebe zum Konkurrenten wird, den er schließlich mit dem Tode bedrohte. (*1.Sam., 11ff*)

Konkurrenz zwischen Frauen im Tenach wären ein eigenes Kapitel,

Die vielleicht brisanteste Konkurrenzgeschichte im Alten Testamen ereignete sich auf religiösem Gebiet, zwischen dem Propheten Elia und den Baalpriestern. (*1. Kön. 18, 21 ff*). Für seinen Glauben an Jahwe, den er als einzigen Gott anbetet, schlachtet Elia öffentlich 800 Priester ab, die dem Baal - einer Fruchtbarkeitssgottheit - dienen. Religiöse Konkurrenz kann offenbar zu den schwerwiegendsten Vernichtungstaten führen, die die Menschheitsgeschichte kennt. Es sieht so aus, als rechtfertige die Geschichte aus 1. Könige 18 so ein Vorgehen. Elia will sein ganzes Volk davor bewahren, einen religiösen Irrweg einzuschlagen. Das hält er für eine Frage von Leben und Tod. Hat dieses religiöse Konkurrenzdenken aufgehört? Und sind die Argumente dafür im Grunde nicht die gleichen geblieben?

Schließlich sei an das 1. Gebot erinnert, das da heißt. „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Hier wird ein absoluter Geltungsanspruch für den Gott Israels ausgesprochen, und jedes Zusammengehen mit anderen religiösen Autoritäten mit Entschiedenheit abgelehnt.

---

übertragen von Rabbiner Selig Bamberger, Basel, 4. Aufl. 1994, S.103) bemerkt zu V. 26 unter Berufung auf Ber. rab., dass der Gegner des Jakob „der Engelfürst von Esau“ gewesen sein könnte.

<sup>3</sup> Raschi (a.a.O., S. 103) erläutert zu V.29: ..... es soll nicht ferner gesagt werden, dass die Segnungen dir (Jakob) nur durch Nachstellung und List zuteil geworden sind, sondern durch Adel und Offenheit (Ber. rab.).“

<sup>4</sup> Eine Ironie der Geschichte besteht u.a. darin: Der vormalige Segensspruch des Isaak „Bücken sollen sich vor dir (*Jakob*) die Söhne deiner Mutter“ (Gen 27,29) wird hier praktisch aufgehoben, wenn Jakob sich vor Esau niederwirft. Der Sieger der Geschichte ist eigentlich Esau.

Das Alte Testament kennt aber auch die Erfahrung, dass Kooperation besser ist als Konkurrenz. Da formuliert es Sätze wie diese:

„Besser sind zwei dran als ein Einzelner,  
weil ihnen guter Lohn für ihre Mühe zuteil wird.  
Denn wenn sie fallen, so hilft einer dem anderen wieder auf. ...  
Während jemand einen Einzelnen überwältigen mag,  
so werden sie zu zweit vor ihm standhalten.  
Und gar eine dreifache Schnur wird nicht bald zerreißen.“

Das sind Lebensweisheiten, wie sie im *Buch des Predigers (4,9ff)* stehen.

Und auch in Bezug auf die Frage, was einen Menschen groß macht, weiß sie:

„Wenn du (*Gott*) mich demütigst, machst du mich groß.“ (*Psalms 18,36*)

Große sind und bleiben nicht immer groß,- Kleine, Erniedrigte bleiben es oft auch nicht.  
In Gottes Augen sieht die Rangfolge anders aus. Ich komme auf solche Texte noch zurück.

### **Teil II a:**

Ich wende mich jetzt dem **Neuen Testament** zu. Auch da will ich zunächst mit einer Konkurrenzgeschichte beginnen. In den beiden Briefen des Paulus an die Korinther setzt sich der Apostel u.a. mit seinen innergemeindlichen Konkurrenten auseinander. Das sind Anhänger um Petrus herum, die stärker als er unter Christen, die keine Juden sind, auf die Einhaltung der jüdischen Gesetze pochen. Seine Auseinandersetzung mit diesen Gegnern, die er im *1. Korintherbrief (Kap 9)* führt, vergleicht Paulus mit einem Wettkampf in einer Sportarena (9, 24 ff), also nicht militant, sondern sportlich. Er laufe wie einer, der einen Siegeskranz gewinnen will in einem Kampf, den er selbst ausgerufen habe. Um ihn zu gewinnen, verzichte er freiwillig auf sein Anrecht, für seine Verkündigungsarbeit materiell entlohnt zu werden, ein Recht, das seine Widersacher hingegen selbstverständlich in Anspruch nehmen. Das ist eine typische Situation von Wettbewerb, strenger gesagt: von Konkurrenzkampf. Paulus will seine Gegner mit diesem Verzicht übertrumpfen, wie ein Sportsmann, der sich um des Sieges willen in allen Beziehungen Enthaltensamkeit auferlegt. Wie bitter dieser Konkurrenzkampf dann wird, liest man im 2. Korintherbrief. Dort nennt er seine Gegner schlicht „Lügenapostel“ und Diener des Satans, die in der Maske von Dienern der Gerechtigkeit auftreten (*2. Kor. 11,13 ff*).

Ich halte diesen Konflikt nicht für ein Muster ethischen Verhaltens. Aber er ist eben auch belegt für den großen Apostel Paulus, der sich in den Kirchen durchgesetzt hat gegen die judenchristliche Fraktion in der frühen Kirche. Wollte man die Linie von diesem „Wettstreit“ ausziehen in die Christentumsgeschichte, landet man schnell im Antijudaismus, der in immer neuen Perioden der Kirchengeschichte zum massenhaften Mord an Juden geführt hat. Also: Harmlos sind Konkurrenzkämpfe auch im Raum der christlichen Religion überhaupt nicht.

### **Teil II b**

Aber die Bibel hat das Problem der Konkurrenz in den zwischenmenschlichen Beziehungen durchaus erkannt und eine Reihe von Texten überliefert, die auf eine **Überwindung des Wettbewerbsdenkens** hinauslaufen.

Ich komme auf das zu Anfang zitierte Wort aus dem Matthäus-Evangeliums (Kap 20) zurück:

„Die Letzten werden die Ersten sein.“ Es ist der Schlusssatz des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg. Da wird von einem Weinbergbesitzer geredet, der Arbeiter für die Weinlese sucht. Er findet sie unter den Arbeitslosen, die auf dem Marktplatz stehen. Er bietet ihnen einen Lohn von 1 Denar an. Das war der damals übliche Tageslohn. Die Arbeitssuchenden willigen ein. Aber der Weinbergbesitzer bemerkt bald, dass die angeheuerten Arbeitskräfte nicht ausreichen und holt sich auf dem Markt noch drei, vier Mal weitere Arbeiter dazu. Als es am Abend zur Lohnauszahlung kommt, gibt der Besitzer jedem der Arbeiter denselben Lohn: 1 Denar. Daraufhin Empörung bei denen, die die längste Zeit gearbeitet haben. „Du hast die andren uns gleichgestellt“ - ist ihr Vorwurf. Aber der Weinbergbesitzer bleibt bei seiner „Gleichmacherei“, und der Erzähler schließt mit dem prinzipiellen Satz: „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzen die Ersten.“

Dieser Satz hat zu allen Zeiten Protest ausgelöst, auch in den Kirchen<sup>5</sup>. Dieser Grundsatz *verneint* leistungsbezogene Entlohnung. So aber kann man einen Wirtschaftsbetrieb doch nicht führen. Das würden weder die Unternehmer noch die Arbeiter mitmachen. Die jesuanische Botschaft aber sagt etwas anderes. Im Gottesreich, das Jesus kommen sieht, wird es nach der Devise gehen: nicht „Jedem das Seine“, sondern: jedem das, was er zu einem menschenwürdigen Leben braucht. Dieser Grundsatz hebt das Konkurrenzdenken auf. Würden sich die Kirchen nach diesem Grundsatz richten, fielen sie sozusagen aus der Welt. Also passen sie sich lieber an. Dabei gibt es durchaus Betriebe, die den Grundsatz „gleicher Lohn für alle“ durchaus praktizieren.<sup>6</sup> Insofern handelt es sich in dieser biblischen Geschichte keineswegs um Wunschdenken, sonder um einen realisierbaren Grundsatz.

Besonders reich an Texten, die das Thema Konkurrenz und Kooperation behandeln, ist das **Lukas-Evangelium**, das mich besonders interessiert hat.<sup>7</sup> Gleich 7-mal überliefert dieser Evangelist Texte dazu. Ich will hier besonders auf **Lukas 22, 24ff** eingehen. Lukas platziert diesen Textabschnitt so, dass seine Leser/innen davon ausgehen müssen: Die Gruppe mit Jesus liegt bei Tisch. Die Mahlzeit, - es ist die letzte, die Jesus mit seinen Anhängern feiert -, ist bereits abgeschlossen. Und ausgerechnet da bricht unter den Jüngern die Frage auf: „wer von ihnen (*in den Augen Jesu*) als der größte, wichtigste erscheine.“ (V. 24). Die Situation erweckt den Eindruck, als wären die Jünger mit ihrer Sitzordnung bei der Mahlzeit nicht zufrieden gewesen und wollten jetzt die Frage ihrer Rangordnung von ihrem Meister definitiv geregelt wissen.

Jesus nimmt den Rangstreit seiner Jünger auf. Aber er lenkt ihren Blick nicht auf psychologische Aspekte, sondern auf politische:

„Die Könige der Völker bemächtigen sich ihrer,  
und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.

Ihr aber (*seid ,macht es* ) nicht so.“ (V. 25)

Damit erinnert Jesus seine Anhänger an eine Umgangsweise untereinander, die sie im Ansatz schon erreicht haben. Und dennoch muß die umstürzend andere Denk- und Verhaltensweise,

---

<sup>5</sup> Zuletzt übrigens in der Denkschrift der EKD „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ von 2008.

<sup>6</sup> So stellte das 2. Deutsche Fernsehen im September 2008 in der Sendung „Menschen bei Maischberger“ einen Unternehmer vor, der seit 18 Jahren seinen Angestellten gleichen Lohn zahlt und damit unternehmerisch gut fährt.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Dietrich Schirmer, Exegetische Studien zum Werk des Lukas, erklärt aus seinem jüdischen Kontext. Ein Arbeitsbuch, Berlin 2001 im Selbstverlag erschienen. Eine gekürzte Auflage unter dem Titel „Wohin sollen wir gehen?“ - Gesellschaftliche Visionen beim Evangelisten Lukas“ ist 2009 erschienen in der digitalen Bibliothek des Instituts für Theologie und Politik, Münster (ISSN: 1610-9279) und nachlesbar unter <http://www.itpol.de/?p=338>.

die Jesus will, bei jeder Gelegenheit neu gelernt werden. Und dann kommen die entscheidenden Worte:

„Der Größere unter euch werde wie der Jüngere,  
und der Führende wie der Dienende.  
Wer ist denn der Bedeutendere,  
derjenige, der (*zu Tische*) liegt, oder der, der (*bei Tische*) bedient?  
Ist es nicht der(*zu Tische*) Liegende?  
Ich aber bin in eurer Mitte wie der (*zu Tische*) Dienende.“ (V.26-27)

Die Rangordnung bei Tisch – (bei jüdischen Festmahlzeiten ist sie genau geregelt<sup>8</sup>) - ist seit Alters her ein typische Situation, an der man die Hierarchie einer Gesellschaft ablesen konnte - und kann. Bei Plutarch und Petronius (griechischen Schriftstellern aus dem 1. Jh. n.Chr.) wird die Anordnung bei einem Gastmahl (dem Symposion) als Ausdruck dafür angesehen, wie Kulturen sich die wünschenswerte Gesellschaftsordnung vorstellen. Bis heute - im Privatleben wie in der Politik - kann man das beobachten, welch großen Stellenwert die Sitzordnung bei Tisch hat. Wer sitzt oben, wer neben dem „Vorsitzenden“, dem Hausherrn, wer am unteren Ende des Tisches? Wer bedient, wer gibt die Weisungen, wer führt das Wort? Jesus jedoch kehrt die Rangordnung radikal um. Nicht, wer nach allgemeiner Auffassung groß und bedeutend ist, verdient Achtung und Anerkennung. Sondern wer gering, machtlos und übersehen ist. Solche Leute gehören in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und Würdigung. Schaut, was sie machen! – muß das Kriterium sein. Das ist Gottes Sicht auf die Menschen. Und so sollst du es auch halten. Dem anderen zu Diensten sein, ist die wichtigere Tat, und nicht jenes Gebaren, das den/ die Anderen zu beeindrucken, zu überflügeln versucht und damit letztlich Macht ausüben will.

Von dieser Umkehrung der Rangordnung in den Reden und Taten Jesu berichten auch **Markus (10,43)** und **Matthäus (23,11)**. Bei Matthäus zusätzlich unter Hinweis auf die Kinder (**18,1.10. vgl. auch Luk 9, 48**). Sie, die Kleinen, sind die Größten.

Sehr schön sagt es der lukanische Jesus in dem Wort: (**Luk 14, 12ff**): „Wenn du ein Gastmahl veranstalten willst, so lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde dazu ein.“ D.h.: Geh nicht nach der Rangordnung, die sonst gilt. Achte auf die Kleinen und Bedürftigen. Sie können sich noch über ein Gastmahl freuen. So sieht es und macht es auch Gott.<sup>9</sup> (vgl. auch Luk 14,15ff).

Das vielleicht eindrucksvollste Gleichnis in dieser Hinsicht überliefert der Evangelist **Matthäus (25, 31ff)**: Da wird vom Weltgericht gesprochen, wenn der Menschensohn wiederkommt. Er wird die Völker wie Schafe von den Böcken trennen mit der Frage: Was habt ihr den Geringsten getan? Den Hungernden, den Nackten, den Kranken und Gefangenen, den Fremden? Und das Gleichnis schließt mit den Worten des Weltenrichters: „Was ihr getan habt einem dieser meinen geringsten Brüder, das habt ich mir getan.“ In den Augen Gottes sind die Kleinsten die Größten, wenn sie sich um ihren bedrängten Nächsten kümmern. (vgl.

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu D. Schirmer, Exegetische Studien, S. 408 ff (Exkurs zum Ablauf eines jüdischen Gastmahls nach rabbinischen Quellen.)

<sup>9</sup> In den Zusammenhang gehört auch ein Text aus den **Sprüchen Salomos 9, 1-6**, einem Text aus dem 4. vorchristlichen Jh. Dort ist von der Sophia, die Rede, einer Emanation Gottes, die ein Gastmahl ausrichtet, bei dem sie selbst alle Dienste übernimmt, die dazu gehören. Und dann lädt sie die geistig Unbemittelten, „Unerfahrene, Unverständige“ ein, damit gerade sie Weisheit lernen, nämlich dass der Oberste den Geringsten dient. (vgl. dazu D. Schirmer, Exegetische Studien, S. 402ff).

Mat. 5,19). Gott tritt für sie ein (vgl. Ps 34,16), und deshalb sollen wir Menschen das auch tun.

Noch einmal zu Lukas. Er beginnt die Ouvertüre seines Evangeliums mit dem Lobgesang der Maria (**Luk 1, 52f**), in dem es heißt:

„Er (*Gott*) stürzt Mächtige von den Thronen und erhöht Niedrige.  
Hungrige sättigt er mit Gütern und lässt Reiche leer ausgehen.“

Die Umkehrung aller Machtverhältnisse wird hier angesagt. Das ist auch die Botschaft der hebräischen Bibel. Dieser Lobgesang der Maria ist ein Zitat aus dem **1. Samuelis-Buch, 2,1-10**, das dort die Prophetin Hanna singt. Und andere Stellen der hebräischen Bibel bringen diesen Gedanken ähnlich zum Ausdruck (Ps. 147,6; Hiob 5,11; Ps. 107,9; 34,11).

In jeder Hierarchie und Rangordnung steckt Konkurrenz, das Bestreben, nach oben zu kommen, und das oft ohne jede Rücksicht gegenüber dem Mitbewerber. Dabei werden Menschen klein gemacht, erniedrigt, gedemütigt und das zu dem Zwecke, selber groß herauszukommen, als der Überlegene dazustehen. Solches Verhalten steckt im Ansatz in uns allen. Es ist so tief in uns eingegraben, dass wir es selber kaum bemerken.

Im **Jakobus-Brief (4,1ff)** wird ausgeführt, welches die Ursachen von Streit und Krieg sind:  
Neid, Eifersucht, feindliches Gegeneinander-Reden:

Das steckt in uns allen.

### **Teil III. c**

Ich komme nun noch einmal auf Paulus zu sprechen. Bei ihm finden wir die bewegendsten Texte über **Kooperation**. Ich nehme hier nur einmal das sogen. Hohe Lied der Liebe (**1. Kor. 13,4ff**): Da preist Paulus die Liebe als die höchste aller Tugenden und sagt von ihr:

Sie ist langmütig, gütig,  
frei von Eifersucht (Neid),  
sie prahl nicht, sie bläht sich nicht auf,  
sie ist nicht rücksichtslos,  
sie sucht nicht den eigenen Vorteil,  
sie läßt sich nicht erbittern,  
rechnet das Böse nicht an,  
sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,  
sondern mit der Wahrheit.

Das sind alles Verhaltensweisen, die das Gegenteil von Konkurrenz darstellen und auf Kooperation abzielen. In seinem Brief an die **Galater (6, 2)** sagt Paulus das knapper:

„Einer trage des anderen Last,  
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Und auch mit einem einprägsamen Bild macht dieser Apostel deutlich, wie er Kooperation in der Gemeinde versteht (**1. Kor 12**):

„Wir sind in Christus *ein* Leib  
und dieser Leib hat viele Glieder. ...  
Das Auge kann nicht zu der Hand sagen:  
Ich habe dich nicht nötig.  
Und der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen:  
Ich brauche euch nicht.“

Im Gegenteil. Die scheinbar schwächsten Glieder des Leibes  
sind gerade nötig.

Gott hat den Leib so zusammengefügt,  
dass er dem weniger wichtigen Glied  
desto größere Ehre zugeteilt hat.

Ihr (*zusammen*) seid Christi Leib.

Und jeder Einzelne ist ein Glied daran - nach seinem Teil.“

Aber kaum hat das Paulus so schön gesagt von der Gleichwertigkeit aller Glieder am Leibe Christi, - was ja eine Ranordnung gerade ausschließt - da fängt er auch schon an, wieder zu sortieren nach hierarchischen Vorstellungen.

Zuerst kommen die Apostel, zweitens die Propheten und Prediger,  
dann die Lehrer und Wunderheiler usw. usw. (1. Kor 12, 23ff)

Er fällt sozusagen seiner eigenen Einsicht in den Rücken.

Dieses Hin und Her zwischen großen, vollmundigen Worten und kleinkariertem Einteilern ist leider in der griechischen Bibel immer wieder zu finden. Das spiegelt im Grunde wieder, dass es in den Gemeinden von Anfang an Konkurrenzkämpfe, Streitigkeiten um Vorteile, um Ansehen und erste Plätze gab. Wie sollte es auch anders sein?

Dazu will ich am Schluß noch an einen - in unserer Hinsicht sprechenden, sehr ernüchternden - Text bei Lukas erinnern: Er schildert in der *Apostelgeschichte (6,2-5)* einen Vorgang, der sich schon in der Jerusalemer Urgemeinde zugetragen haben soll und eigentlich alles wieder zurückschraubt, was die Apostel zu Lebzeiten Jesu in dieser Hinsicht von ihm gelernt haben oder lernen sollten. Er erzählt, wie zunächst die Apostel bei der Versorgung der Witwen in der Gemeinde den Tischdienst übernahmen, also einfache, wenig geachtete Tätigkeiten. Aber dann kommen sie auf den Gedanken, -jetzt wörtlich:

„Es ist nicht angemessen, dass wir - das Wort Gottes vernachlässigend –  
bei Tisch dienen.“

Und so schlagen die Apostel flugs vor: Den Tischdienst sollen fortan bewährte Diakone tun, die von der Gemeinde gewählt werden. Was heißt das anderes, als dass die Herren Apostel wieder eine Hierarchie einführen, weil sie sich selbst für den niedrigeren Dienst der Witwenversorgung bei Tische zu schade sind. Schon den ersten Christen muß es demnach äußerst schwergefallen sein, sich unter einander dem Trend zur Ämterhierarchie entgegenzustemmen.

Es hat den Anschein, daß die Vision von einer herrschaftsfreien Gesellschaft, wo das Oben und Unten, der Kampf um die Plätze überwunden werden soll, nach Lukas bereits die erste christliche Gemeinde überfordert. Sie gehört offenbar zu denjenigen Utopien, die sich besonders schwer und nur äußerst langsam realisieren lassen. Sie werden vielleicht sagen: Na logisch. Wir steigen - auch als Christen - nicht so leicht aus dem jahrtausende alten Wertemuster aus. Aber ist das naturgegeben? Muß es so weitergehen?

**Einschub:** Ich will hier eine Überlegung einschieben, die sich auf den Vortrag des Biogenetikers Prof. Jens Reich im April dieses Jahres bezieht. Er sollte uns darlegen, welche Positionen es in der Genforschung gibt in Bezug auf konkurrenzes und kooperatives Verhalten beim Menschen. Dabei streifte er - leider nur am Rande - einen Forschungszweig, der Epigenetik genannt wird. Es handelt sich dabei (wie ich bei Wikipedia nachgesehen habe) um „ein Spezialgebiet der Biologie. Sie befasst sich mit Zelleigenschaften, die auf Tochterzellen

vererbt werden und nicht in der [DNA-Sequenz](#) (dem [Genotyp](#)) festgelegt sind. Hierbei erfolgen Veränderungen an den [Chromosomen](#), wodurch Abschnitte oder ganze Chromosomen in ihrer Aktivität beeinflusst werden. Die DNA-Sequenz wird dabei jedoch nicht verändert.

Ich verstehe das als Laie so: Nicht alle unsere Gene sind in ihrer Aktivität festgelegt, sondern reagieren auf Umwelteinflüsse - soziale, kulturelle, religiöse, - auch auf Erziehung.<sup>10</sup> Wenn das so ist, gibt es - biologisch gesehen - für den Menschen die Möglichkeit, sich charakterlich weiter zu entwickeln. Daran arbeiten seit Jahrtausenden u.a. auch die Religionen mit ihren ethischen Wertmaßstäben. So sehe ich auch die „10 Gebote“ der hebräischen Bibel als einen großen Text an, der konkurrenzes, aggressives Verhalten des Menschen zügeln will. Und zwar dadurch, dass dieser Text in einen gottesdienstlichen Zusammenhang gestellt, sakralisiert wird und durch ständige Wiederholung den Hörern eingeprägt wird. Die Weiterentwicklung dieser 10 Weisungen in der Bergpredigt zeigt den unabgeschlossenen Prozeß an, der in der christlichen Überlieferung in dieser Hinsicht vorgenommen worden ist, aber auch in anderen Religionen und Weltanschauungen vor sich geht.

Ich komme zum Schluß. Die Frage der Beurteilung von Oben und Unten, von Groß und Klein, von Herrschen und Dienen ist in der Bibel nicht eine nebengeordnete Frage, sondern eine ganz und gar zentrale. Sie berührt die Gottesfrage im Kern. Jesus hat Gott als den verstanden, der nicht oben auf einem unerreichbaren Himmelthron bleibt, sondern der Mensch wird, sich herab begibt, speziell zu den Niedrigsten, Ärmsten, Verachtetesten, Leidenden. Auf deren Seite stellt er sich. Das ist - nach biblischer Auffassung - das Wesen Gottes. Und dieses Verhalten nimmt Jesus als seine eigene Handlungsmaxime auf. So spiegelt er uns Gott. In einem sehr frühen christlichen Bekenntnis heißt es - nach einer Ermahnung an die Gemeinde in Philippi (**Phil 2, 3-9**)

5 - „Tut nichts aus Rechthaberei oder eitlem Ehrgeiz,  
sondern in Demut erachte einer den anderen höher als sich selbst.  
Jeder habe nicht seinen eigenen Vorteil im Auge,  
sondern jeder auch den des anderen.  
Solche Gesinnung wohne in euch allen,  
wie sie auch in Christus Jesus vorhanden war.

6 –Denn, obwohl er Gottes Gestalt/ (Wesensart) besaß  
sah er doch das Gleichsein mit Gott  
nicht als einen Raub an.

---

<sup>10</sup> Hierzu ergänzend eine Äußerung von dem Neurobiologen Gerald Hüther: Es gibt im Gehirn eine ganze Kaskade von Reaktionen, die (bei stark angeregten Empfindungen) dazu führen, dass bestimmte Zellen anfangen, sich für Neues zu öffnen. „Immer wenn solche tiefen Gefühle geweckt werden, dann werden im Hirn auch die sogenannten emotionalen Zentren aktiviert. In diesen Bereichen des Hirns liegen Zellgruppen, die mit langen Fortsätzen in alle anderen Bereiche des Hirns hineinreichen. An den Enden dieser Fortsätze werden dann bestimmte Botenstoffe ausgeschüttet, die im Routinebetrieb des Hirns nicht immer ausgeschüttet werden. Wir nennen sie neuroplastische Botenstoffe. Diese haben die Eigenschaft, dass sie die nachliegenden Zellen so verändern, dass diese plötzlich anfangen, neue Verbindungen herzustellen. Und damit kann das, was unter diesem Gefühl gelernt wird, auch tief ins Gehirn eingeprägt werden.“ (Zitiert nach einem Aufsatz in „Publikforum“ Nr. 16/2010, S. 52).

Solchen Einflüssen auf unser genetisches Material hat auch der „Spiegel“ in seiner Ausgabe Nr. 32/2010 eine umfangreiche Titelgeschichte gewidmet unter dem Titel „Der Sieg über die Gene. Wie wir unser Erbgut überlisten können.“ (S. 110-121). Und diverse Fernesehdokumentationen zu diesem Thema popularisieren das in jüngster Zeit ebenfalls.

Im Dienst an den Andren, den Unteren, wird ein Mensch nicht nur dem Vorbild Jesu gleich, sondern - und das ist eine ungeheuerliche Aussage - er /sie wird dabei Gott gleich. Etwas Krönenderes kann man von Menschen nicht sagen.

Schließlich will ich hier noch an einen Text aus der Bergpredigt erinnern (*Matth 5, 43*), der wohl wie kein anderer zeigt, was Jesus für möglich gehalten hat im Umgang mit anderen Menschen:

„Ihr habt gehört, was gesagt worden ist (*vermutlich bezogen auf 3. Mose 19,18*):

Du sollst deinen Nächsten lieben <sup>11</sup>

und deinen Feind hassen (*letzteres steht nicht in der Thora!*).

Ich aber sage euch: Liebt euere Feinde,

und betet für eure Verfolger,

werdet *so* Söhne eures Vaters in den Himmeln,

Denn ER lässt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen,

und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Denn wenn ihr nur die liebt, die euch lieben,

Was habt ihr für einen Lohn dafür?

Tun das nicht auch die Zöllner? .....

Ihr sollt vollkommen werden, wie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist.“

Wenn ein Mensch *so* handelt, dann überschreitet er diametral dasjenige Verhaltensmuster, das - wie uns Prof. Jens Reich dargelegt hat - das genetisch bisher auch in Menschen angelegt ist, nämlich Kooperation zwar mit dem Clan, aber Konkurrenz, Ablehnung und Aggression gegenüber den Außenstehenden, Fremden.

Jesus, der ein alternatives Verhalten vorgelebt hat, traut es auch denen zu, die ihm darin folgen. Das ist keine unerfüllbare Aufforderung, die Feindesleibe. Aber wir sind als Menschen - eine junge Art auf Erden - noch meilenweit davon entfernt. Dieses Eingeständnis dürfen wir uns nicht ersparen.

Der Mensch, der wir werden sollen, übersteigt den Menschen, der wir jetzt sind, unendlich. Daran sollten wir uns aus der Bibel immer wieder erinnern und uns ermutigen lassen.

**Mein Fazit:** Die Bibel kennt das Problem der Konkurrenz sehr genau, und zwar auf allen Ebenen. Sie weiß, dass Kooperation die erfolgreichere Strategie ist (vgl. *Prediger 4, 9ff*). Sie formuliert - besonders im Neuen Testament - radikale Gegenstrategien: Die Aufhebung aller Hierarchien und den Dienst an den Unteren. Aber das sind Visionen, die - was ihrer Realisierung betrifft - weit in die Zukunft weisen. Sie geben ein *Ziel* an für die menschliche Entwicklung. Das ist nicht Träumerei, sondern wichtige Orientierung. Unsere Aufgabe muß es sein, auf diesem Weg voranzuschreiten.

**Nachwort:** Manchen mag es enttäuschen, dass wir in der Bibel nicht eine durchgehende Linie finden, die uneingeschränkt Konkurrenz ablehnt und deutlicher und leichter realisierbar - als es der Fall ist - aufzeigt, wie sie überwunden werden kann. Aber ist das verwunderlich bei

---

<sup>11</sup> Wörtlich heißt es in 3. Mose 19, 18: „Du sollst gegenüber den Angehörigen deines Volkes (*bene amecha*) nicht rachsüchtig sein und ihnen nichts nachtragen, sondern du sollst deinen Nächsten/ Freund (*reeh*) lieben wie dich selbst.“

einem Buch, dessen Texte in verschiedensten Zeiten und Situationen entstanden und von verschiedensten Verfassern und Charakteren aufgeschrieben worden sind?

Schließlich nimmt uns die Bibel das eigene Denken und Weiterdenken für unsere geschichtliche Situation nicht ab. Damit kommen wir in eine anthropologisch-philosophische Fragestellung. Ich will nur so viel andeuten: Die beiden Verhaltensweisen - Konkurrenz und Kooperation - stehen möglicherweise in einer dialektischen Beziehung zu einander.<sup>12</sup> Sie könnten zwei gegensätzliche Aspekte *eines* Phänomens sein. Ihre Gegensätzlichkeit drängt auf eine Lösung auf einer höheren Ebene. An ihr müssen wir arbeiten. Aber wie?

Mit dieser möglichen Frage für unsere Diskussion lassen Sie mich schließen und Ihnen für Ihr Zuhören danken.

*Dietrich Schirmer,  
vom Arbeitskreis Ökonomie und Kirche  
8. September 2010*

---

<sup>12</sup> Das hat auch Michael Jäger am Ende seines Vortrages „Zur Kritik des Wettbewerbdenkens“ im Juni dieses Jahres angedeutet.